

Ketzer oder Wahrheitszeuge Zum Ketzerbegriff Gottfried Arnolds*

Von Wolfgang A. Bienert

Gottfried Arnold hat mit seiner ‚Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘, die in den Jahren 1699 und 1700 erstmals erschien, die Kirchengeschichtsschreibung bis in unsere Tage hinein nachhaltig beeinflusst. Epochemachend wurde er vor allem dadurch, daß er für die Ketzer, die Verkannten, warb und durch sein Werk erreichte, „daß man sie ganz anders ernstnahm, ihre Schriften unvoreingenommen las, den kirchenamtlichen Nachrichten über sie mißtraute und ihrer wirklichen Eigenart auf die Spur kam“, schreibt der bekannte Pietismusforscher Martin Schmidt.¹

Denkt man an die zentrale Bedeutung, die der Ketzerbegriff in der Konzeption Arnolds besitzt, ist man allerdings erstaunt, daß ihm in der Forschung bisher nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Zwar gilt es als sicher, daß Arnold in seiner Darstellung der Kirchengeschichte die traditionellen Urteile über Rechtgläubigkeit und Ketzerei keineswegs einfach auf den Kopf gestellt hat, etwa so, daß er die Ketzer einfach zu Rechtgläubigen und die Rechtgläubigen zu Ketzern erklärt hätte. Aber wie er das Verhältnis von Rechtgläubigkeit und Ketzerei neu bestimmt, darüber findet man nur verstreute Hinweise in der Literatur.

Bei näherer Betrachtung ergibt sich allerdings – bedingt durch die immer stärker das Gesamtwerk berücksichtigende neuere Arnoldforschung – ein besonderes Problem dadurch, daß Arnold seine Ansichten über Kirche, Ketzerei usw. im Laufe seines Lebens unter verschiedenen Einflüssen teilweise geändert oder zumindest modifiziert hat. Diesen Einflüssen wird man in der Tat, wie J. F. G. Goeters meint, besondere Aufmerksamkeit schenken müssen. Aber neben der Frage nach „Arnolds Beziehungen und Vorbildern“,² für die der neuentdeckte Katalog der Bibliothek Arnolds³ eine wert-

*) Bonner Habilitations-Probevorlesung vom 22. Januar 1977.

¹ M. Schmidt, Gottfried Arnold – seine Eigenart, seine Bedeutung, seine Beziehung zu Quedlinburg, in: Wiedergeburt und neuer Mensch. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus (AGP 2), Witten 1969, S. 331.

² J. F. G. Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen von der Kirchengeschichte in ihrem Werdegang, in: *Traditio – Krisis – Renovatio* aus theologischer Sicht (Festschrift W. Zeller z. 65. Geb. hg. v. B. Jaspert u. R. Mohr), Marburg 1976, 241–257; Zitat S. 242.

³ Vgl. R. Breymayer, Die Bibliothek Gottfried Arnolds (1666–1714), des Verfassers der „Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie“: *Linguistica Biblica* 39 (Dez. 1976), S. 86–132.

volle Hilfe bedeutet, bleibt es wichtig, die Entwicklung der Anschauungen Arnolds *innerhalb* seines Werkes zu beachten. Auf den Ketzerbegriff Arnolds angewandt stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage: Wann und wo taucht in seinem Werk erstmals das Ketzerproblem auf, welche Bedeutung hat es dort, und wie wandelt sich Arnolds Anschauung im Verlauf der weiteren Entwicklung?

In der ‚Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘ rückt Arnold das Ketzerproblem so deutlich in den Vordergrund der Erörterung, daß es bereits im Titel des Werks erscheint. Doch ist dieses nicht das erste Mal, daß sich Arnold mit dem Problem der Ketzer in der Kirchengeschichte beschäftigt. Ein Hinweis darauf findet sich in der Vorrede zur Kirchen- und Ketzerhistorie selbst.

Dort nämlich verweist Arnold auf sein erstes großes kirchenhistorisches Werk – die ‚Wahre Abbildung der Ersten Christen‘ (1696) – und bemerkt dazu, daß in diesem Buch „wol das bild wahrer Christen dargestellt war, das gegenbild aber der falschen verderbten Christen etwas unzulänglich und unvollkommen, aus mangel der zeit und des raums, heraus kam“.⁴ „Andere liebhaber der historischen warheit“ hätten ihn daraufhin gedrängt, eine Darstellung „der gantzen kirchen-historie“ zu schreiben.⁵ Arnold selbst versteht also die Kirchen- und Ketzerhistorie als eine Ergänzung und Weiterführung seines Buches über die ersten Christen, und zwar als ‚Gegenbild‘, das den Verfall des Christentums in der Geschichte der Kirche beschreibt. ‚Abbildung‘ und Ketzerhistorie gehören also zusammen und ergänzen sich gegenseitig. Mit Recht schreibt J. Büchsel in seiner Monographie über den Kirchenbegriff Arnolds: „Der Kirchenbegriff, den Nigg vergeblich in der Ketzerhistorie selbst suchte, findet sich bereits in der ‚Abbildung“.⁶ Die ‚Abbildung‘ aber enthält nicht nur wesentliche Ausführungen zu Arnolds Kirchenbegriff; auch der Ketzerbegriff wird hier erstmals näher behandelt, ja grundlegend vorgeprägt. Will man Arnolds Ketzerbegriff richtig verstehen, so muß man hier einsetzen. – Doch zuvor einige Bemerkungen über die Person Arnolds, seine Entwicklung und die Vorgeschichte der ‚Abbildung‘, soweit sie für das Verständnis dieser Schrift wichtig sind.

Gottfried Arnold wurde am 5. Sept. 1666 in Annaberg geboren. Nach einer entbehrungsreichen Jugend studierte er in den Jahren 1685–1689 Theologie in Wittenberg, dem damaligen „Hort lutherischer Orthodoxie“.⁷ Das Theologiestudium scheint ihn allerdings zunächst wenig beeindruckt zu haben. Jedenfalls schreibt er später: „Zuförderst zog mich meine natürliche Lust und Fähigkeit annoch sehr auff vieles Wissen / sonderlich auf die Philologie / und darinnen auff die Antiquität / Historiam Civilem und

⁴ Vorrede Nr. 8. Ich zitiere nach der dreibändigen Ausgabe der Kirchen- und Ketzerhistorie, Schaffhausen 1740/42.

⁵ Kirchen- und Ketzerhistorie, Vorrede, ebd.

⁶ J. Büchsel, Gottfried Arnold. Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt (AGP 8), Witten 1970, S. 80; vgl. W. Nigg, Die Kirchengeschichtsschreibung. Grundzüge ihrer historischen Entwicklung, München 1934, S. 84 f.

⁷ J. F. G. Goeters, a.a.O., S. 243.

Criticam“.⁸ Offensichtlich hatte ihn der seinerzeit weltberühmte Polyhistor Conrad Samuel Schurzfleisch (1641–1708) in seinen Bann gezogen, der in Wittenberg als Professor für Historie und Griechisch – einschließlich neuteamentlicher Exegese – lehrte, und bei dem Arnold Philologia graeca, antiquitas und historica gehört hat.⁹ Die frühesten, teilweise erhaltenen Schriften bestätigen „die rein historischen Neigungen des jungen Arnold“, schreibt E. Seeberg in seiner grundlegenden Monographie über Arnold.¹⁰

Im Jahre 1688 machte Arnold die Bekanntschaft Speners, der ihm nach Abschluß seines Studiums eine Hauslehrerstelle in Dresden verschaffte. Ob Arnold unter dem Einfluß Speners allerdings seine ‚Bekehrung‘ erlebte, wie häufig zu lesen ist,¹¹ erscheint zumindest fraglich. Von einem „Bruch“ im Leben Arnolds in diesem Zusammenhang zu sprechen, wie es E. Seeberg tat,¹² hat man inzwischen wohl aufgegeben.¹³ In Arnolds eigenen Worten stellt sich die Entwicklung jedenfalls anders dar. Er schreibt: „Da ich nun zuvor das meiste in Buchstaben / in vielem Lesen / Lernen / Hören / Nachschlagen (so auch an sich selbst gut war) wie auch in denen Kirchlichen und Academischen Übungen suchte: war es mir zwar eine Handleitung und Zeugniß zu Christo Jesu“ . . . „Alleine zu ihm selber war ich noch nicht kommen / als zu unserm einigen Meister und Propheten“.¹⁴ Der Anstoß zu der neuen Erkenntnis erfolgte durch das Studium der „alten Geschichte“, wobei ihn – wie er selbst gesteht – „die Exempel der ersten Christen / und darunter derer Einsamen und Asceten oder Ubenden gewaltig beschämēt“ hätten.¹⁵ In der Vorrede zur Kirchen- und Ketzerhistorie, die mit H. Dörries auf das Jahr 1698 zu datieren ist,¹⁶ schreibt Arnold, daß er „zuförderst und im anfang, denen ersten urältesten fußstapffen der allerersten Christen nach-

⁸ Gottfried Arnolds Offenhertziges Bekenntniß von Ablegung seiner Profession vom 10. Juni 1698, Nr. 3. Ich zitiere nach der 6. Aufl. Frankfurt/M. und Leipzig 1700.

⁹ Vgl. dazu J. F. G. Goeters, a.a.O., S. 243 mit Anm. 12.

¹⁰ E. Seeberg, Gottfried Arnold. Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit, Meerane 1923 (Nachdruck Darmstadt 1964), S. 16.

¹¹ Vgl. E. Seeberg, a.a.O., S. 1; P. Meinhold, in: Neue deutsche Biographie 1 (1953), 385; ähnlich M. Schmidt, a.a.O., S. 333; u. a.

¹² E. Seeberg, a.a.O., S. 1; vgl. *ders.*, Gottfried Arnold. In Auswahl, München 1934, S. 6.

¹³ Vgl. J. Büchsel, a.a.O., S. 26 Anm. 30; M. Brecht, Der Pietismus als Epoche der Neuzeit: Verkündigung und Forschung 21. Jg., 1976/1, S. 67.

¹⁴ Offenhertziges Bekenntniß, Nr. 2.

¹⁵ Offenhertziges Bekenntniß, Nr. 43.

¹⁶ H. Dörries, Geist und Geschichte bei Gottfried Arnold (Abh. Akad. Göttingen, 3. Folge Nr. 51), Göttingen 1963, S. 59 f. H. Dörries hat m. E. mit überzeugenden Gründen (anders: J. Büchsel, a.a.O., S. 79) den Nachweis erbracht, daß die in den verschiedenen Ausgaben der Kirchen- und Ketzerhistorie gedruckte Angabe am Ende der Vorrede: „Giessen / den 1. Merz 1697“ in „1698“ zu korrigieren sein dürfte. Als weiterer Grund sei darauf verwiesen, daß die in der Vorrede, Nr. 7 erwähnte holländische Übersetzung der „Abbildung“ wohl mit der von J. G. Walch (Bibliotheca Theologica selecta, Bd. 3, Jena 1762, S. 652) für das Jahr 1698 notierten Amsterdamer Ausgabe identisch sein dürfte, da eine frühere Ausgabe nicht nachweisbar ist; vgl. zu den Angaben: J. F. G. Goeters, a.a.O., S. 251 Anm. 41.

spürte, und ihre eigene urkunden selbst vor die hand nahm“,¹⁷ weil es ihm „allein und einig um die blosse lautere warheit zu thun war, als nach welcher ich so lange jahr eifrigst und von gantzem hertzen geforschet, die ich aus Gottes ewiger erbarmung gefunden gehabt“. ¹⁸ – Arnolds Weg zu vertiefter Glaubenserkenntnis im Sinne des Pietismus führte also von der Beschäftigung mit der alten Geschichte über den engeren Umgang mit der Kirchengeschichte zum vertieften Studium der alten Kirchenväter, bei denen er das wahre Christentum entdeckte. Hinter diesen Bemühungen Arnolds steht nicht zuletzt die in humanistischer Tradition verwurzelte Anschauung, daß man die Wahrheit an ihren Ursprüngen, an ihren Quellen, aufspüren müsse, wo sie noch rein und unverfälscht sei. In dieser Anschauung aber ist der Gedanke des Abfalls, der Verfälschung der Wahrheit in späterer Zeit, a priori bereits enthalten.

Zu der hier skizzierten Entwicklung fügt sich gut, daß Arnold nach zunächst rein historischen Studien bereits im Jahre 1689 neben zwei Übersetzungen – des 1. Klemens- und des Barnabasbriefes – eine Schrift mit dem Titel ‚Erstes Marterthum‘ veröffentlichte.¹⁹ Diese Schrift – „eine aus Zitaten der altkirchlichen und patristischen Literatur gefügte Wesensschau der Märtyrerzeit, die ‚zu einem Spiegel dienen soll, der den jetzigen und künftigen Zustand der Gemeinen mit dem ersten zusammenhalte“²⁰ – wirkt wie eine Vorstudie zur ‚Abbildung der Ersten Christen‘ und nimmt auch deren Form der Aneinanderreihung von Zitaten bereits vorweg. Wie sehr Arnold das Problem der altkirchlichen Märtyrer beschäftigte, zeigt eine weitere Schrift mit dem Titel ‚Historia Christianorum ad metalla damnatorum‘, die im Jahre 1693 in der von dem Juristen Christian Thomasius (1655–1728) herausgegebenen Zeitschrift ‚Historia sapientiae et stultitiae‘ veröffentlicht wurde.²¹ Das starke Interesse an den frühchristlichen Märtyrern, jenen Christen also, die für ihr Zeugnis mit dem Leben einstanden, wirft ein deutliches Licht auf den tiefen Ernst, mit dem Arnold selbst Glauben und Handeln in seinem eigenen Leben zu verwirklichen suchte²² und worin er später ein entscheidendes Kriterium für Rechtgläubigkeit in der Kirchengeschichte erblickte.

Inwieweit es auch Impulse aus pietistischen Kreisen waren, die Arnold veranlaßten, in der Urkirche nach dem wahren Christentum zu forschen, ist schwer zu sagen. Immerhin verkehrte er während seiner Zeit in Dresden (1689–1693) und danach in Quedlinburg in solchen Kreisen. Doch mehr als ein allgemeines Unbehagen am Gegenwartschristentum und die Suche nach einem überzeugend gelebten Glauben, verbunden mit einem starken Interesse an den ‚Antiquitäten‘, läßt sich in der Frühzeit bei Arnold kaum feststellen. „Arnold war“ vielmehr „ein Sonderling“, der sich in seine Bücher-

¹⁷ Kirchen- und Ketzerhistorie, Vorrede, Nr. 6.

¹⁸ Ebd. Nr. 5.

¹⁹ Vgl. dazu – vor allem auch zur Datierung – E. Seeberg, a.a.O., S. 16 f.

²⁰ J. F. G. Goeters, a.a.O., S. 246; vgl. Erstes Marterthum, Nr. 4.

²¹ Jg. 1693, III, 113 ff.; vgl. E. Seeberg, a.a.O., S. 17.

²² Vgl. J. Büchsel, a.a.O., S. 195.

welt vergrub und „der am liebsten mit Niemandem verkehren wollte“.²³ Die Frühschriften zeigen jedoch, daß Arnolds Ansichten von der herausragenden Bedeutung der Urkirche und ihrem Vorbildcharakter für wahres Christentum in ihren Grundzügen bereits vorhanden waren, bevor sie in der ‚Abbildung der Ersten Christen‘ nach allen Seiten hin entfaltet wurden.

Dieses umfangreiche und von großer Gelehrsamkeit zeugende Werk, das im Jahre 1696 erschien, machte Arnold rasch in aller Welt bekannt. Bereits 1698 gab es eine holländische Übersetzung davon,²⁴ und noch zu Lebzeiten Arnolds kamen zwei weitere Auflagen heraus (1700 und 1711/12). Der Verbreitung entsprach eine fast uneingeschränkte Anerkennung. Spener – so berichtet der Arnoldbiograph F. Dibelius²⁵ – ließ das Buch „Sonntags nach Beendigung der Gottesdienste seinen Zuhörern“ vorlesen. Erst später, als die Wogen der Kritik über Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie hereinbrachen, wurde auch die ‚Abbildung‘ am Rande davon miterfaßt.²⁶ In Wahrheit aber enthielt dieses Werk, wenn auch nicht mit der Schärfe und Deutlichkeit wie in der Kirchen- und Ketzerhistorie das gesamte kirchengeschichtliche Programm Arnolds. Auch „die methodischen Voraussetzungen der Ketzerhistorie sind im wesentlichen die gleichen, wie sie Arnold schon für die ‚Abbildung‘ entwickelt hatte“.²⁷ Bereits der barock ausladende Titel dieses Werkes ist aufschlußreich; er lautet: „Die Erste Liebe. Das ist: Wahre Abbildung der Ersten Christen, nach ihrem Lebendigen Glauben und Heiligen Leben, aus der ältesten und bewährtesten Kirchen-Scribenten eigenen Zeugnissen, Exempeln und Reden, nach der Wahrheit der Ersten einigen Christlichen Religion, allen Liebhabern der historischen Wahrheit, und sonderlich der Antiquität, als in einer nützlichen Kirchen-Historie, treulich und unpartheyisch entworfen. Worinnen zugleich des Hn. William Cave Erstes Christentum nach Nothdurft erläutert wird“.²⁸ Arnold versteht demnach sein Werk, das ein Bild von den ersten Christen nach ihrem Glauben und Leben zu zeichnen versucht, als eine „Kirchen-Historie“. Er fühlt sich selbst den „Liebhabern der historischen Wahrheit“ verbunden und versichert Quellentreue und Unparteilichkeit bei der Behandlung des Themas. Dies und die angekündigte Auseinandersetzung mit der Arbeit des anglikanischen Patristikers William Cave, dessen Werk „Primitive Christianity or the Religion of the Ancient Christians in the first ages of the Gospel“ (zuerst 1673) im Jahre 1694 erstmals in deutscher Übersetzung erschienen war,²⁹ machen deutlich, wie sehr Arnold bemüht ist, den wissen-

²³ F. Dibelius, Gottfried Arnold. Sein Leben und seine Bedeutung für Kirche und Theologie, Berlin 1873, S. 86.

²⁴ S. o. Anm. 16.

²⁵ F. Dibelius, a.a.O., S. 72.

²⁶ Vgl. insbesondere die „Neue Nachrede und Vertheidigung dieser Abbildung derer ersten Christen wider einige ungütige Urtheile“ im Anhang zur 3. Aufl. 1712 (6. Aufl. 1740, S. 1082 ff.).

²⁷ J. Büchsel, a.a.O., S. 80.

²⁸ 1. Aufl. 1696; zitiert wird im folgenden nach der 6. Aufl. Leipzig 1740.

²⁹ Zu W. Cave und seinem Werk vgl. u. a. J. F. G. Goeters, a.a.O., S. 246 f.

schaftlichen Ansprüchen seiner Zeit gerecht zu werden. Dieses zeigt sich auch in der dem Werk vorangestellten Übersicht über die „alten Kirchen-Scribenten“ und in den beigefügten Zeittafeln. Auch der Versuch Arnolds, möglichst viele Originalzeugnisse zu Wort kommen zu lassen, entspringt wohl nicht zuletzt dem Bemühen um wissenschaftliche Objektivität. Vieles deutet darauf hin, daß auch der schillernde Begriff „unpartheyisch“,³⁰ der dann auch auf dem Titelblatt der Kirchen- und Ketzerhistorie erscheint, zunächst die Absicht des Verfassers unterstreichen soll, daß er als unabhängiger, nur den Quellen und seinem wissenschaftlichen Gewissen verantwortlicher Historiker vorzugehen gedenkt. Daneben klingt allerdings schon in der ‚Abbildung‘ die Bedeutung ‚überkonfessionell‘, ‚über den streitenden kirchlichen Parteien stehend‘ an, die in der Ketzerhistorie und vor allem in der Vorrede zu den Supplementa zur Ketzerhistorie³¹ hervortritt. Doch gilt nicht zuletzt auch für die Ketzerhistorie, daß es Arnold um ein historisch zuverlässiges und unparteiisches Bild von der Geschichte der Kirche geht. Den Vorwurf der Parteilichkeit, der ihm von seinen Kritikern – vor allem aus den Kreisen der Orthodoxie – sogleich gemacht wurde, konterte Arnold geschickt mit der Bemerkung: „Vielmehr habe ich auch darinn ein zeugniß meines unpartheyischen sinnes vor GOTT und menschen empfangen, weil keine einige parthey oder religion in Europa ist, die sich nicht über die kirchen-historie entweder in öffentlichen büchern oder in privat-schreiben oder auch mündlich beschweret hätte. Ja die Socinianer, waren in dem meß-catalogo die ersten, welche sich wider das buch aufmachten, zum zeugniß meinen völligen dissensus von ihnen, denen hernach andere partheyen folgten.“³² In diesem Sinne bedeutet der Rückgriff Arnolds auf die Zeugnisse „der Ersten einigen Christlichen Religion“, von denen im Titel der ‚Abbildung‘ gesprochen wird, auch den Versuch, sich dem Parteiegezänk in den Kirchen und unter den Theologen seiner Zeit zu entziehen, um sich allein dem Urteil des „allgemeinen unpartheyischen meisters“ Christus³³ zu unterstellen.

Humanistisch geprägte wissenschaftliche Wahrheitsliebe und mystisch gefärbte Innerlichkeit eines Christen, der sich allein Gott und dessen Wahrheit verantwortlich weiß, fließen hier – wie auch sonst bei Arnold – zusammen. Es ist der Wahrheitsbegriff, der bei Arnold nach beiden Seiten hin schillert, der aber für ihn eine Einheit darstellt.

Dies wirkt sich nicht zuletzt auf den Ketzerbegriff Arnolds aus. In der „Wahren Abbildung der Ersten Christen“ hat dieser Begriff zunächst keinen Platz. In dem Bild einer idealen Gemeinschaft, das Arnold von der Ur-

³⁰ Vgl. dazu E. Seeberg, a.a.O., S. 228–233.

³¹ 1. Aufl. 1702; abgedruckt in der Schaffhausener Ausgabe Bd. II, S. 1051 ff. Vgl. vor allem § 10, wo es heißt: „Wer könnte es auch so viel köpffen recht machen, oder einer jeden secte, derer so gar viel sind, alles nach ihrem sinn schreiben? Niemand kan dieses mit recht von einer historie oder deren verbesserung fordern, weil beyde nicht sectirisch, sondern unpartheyisch seyn sollen.“

³² Ketzerhistorie, Supplementa § 23.

³³ Vgl. E. Seeberg, a.a.O., S. 228.

Kirche zeichnet, in der christlicher Glaube und christliches Leben im Geist der Liebe eine Einheit bilden, haben Streit und Auseinandersetzungen – gar um Lehrfragen – keinen Raum. Die Feinde befinden sich außerhalb der Kirche: Heiden und Juden. Es sind vor allem die Heiden, die die kleine Schar standhafter Christen verfolgen, obwohl diese nichts anderes wollen, als in wahrer Gottesfurcht, Einfalt und Demut – diese Begriffe tauchen bei Arnold immer wieder auf – ihrem Herrn Christus nachzufolgen. Nicht zufällig ist das Buch gewidmet den lebendigen „Gliedermaßen der unsichtbaren heiligen Gemeine Jesu Christi“,³⁴ den aus Gott Wiedergeborenen, die „dem Herrn Jesu und seinen ersten Gemeinen in der Wahrheit nachwandeln“. Ihnen sollen die „Exempel“ und lauterer Bekenntnisse „der Apostel und ihrer treuen Nachfolger“ vor Augen gestellt werden, denen sie durch das Band des Heiligen Geistes über die Zeiten hinweg verbunden sind. Kennzeichen dieser vorbildlichen Wahrheitszeugen sind Prüfungen und Züchtigungen, die sie als das Kreuz Christi erkennen und willig auf sich nehmen. Denn „der ganze Haufe der Zeugen der Wahrheit ist mit Christo durch solche Leiden in die Herrlichkeit eingegangen“. Es sind die Zeugen der Wahrheit, die den „Kindern der Wahrheit“ Beispiel geben. Erkennbar in der Geschichte aber ist dies nur denen, die erleuchteten Auges sind. Denn die ursprüngliche Wahrheit ist verdunkelt, die anfängliche Liebe ist verlassen worden. Seither ist die wahre Kirche unsichtbar.

Auf diesem Hintergrund wird die Geschichte der Kirche für Arnold zwangsläufig zu einer Geschichte des Abfalls, weil sein vornehmlich aus den Schriften der Kirchenväter – nicht zuletzt denen des Asketen ‚Makarios‘³⁵ – gewonnenes Idealbild von der Urgemeinde für ihn durch die apostolische Gemeinde repräsentiert wird. Jeder Schritt der Kirche in die Welt hinein birgt für sie die Gefahr des Abfalls, ja ist bereits der erste Schritt auf diesem Weg. Erkennbar wird dieser Abfall für Arnold vor allem an der zunehmenden Veräußerlichung des Christentums, an seiner Hinwendung zu Lehre, Ämtern, Zeremonien usw. und schließlich an seiner Pracht- und Machtentfaltung in konstantinischer und nachkonstantinischer Zeit. Der eigentliche Verfall der Kirche setzt für Arnold mit der Zeit Konstantins ein. In diesem Punkt grenzt er sich besonders deutlich von der Darstellung des Anglikaners Cave ab, dem das 4. Jahrhundert – das erste Jahrhundert nach der Zeit der Verfolgungen – als eigentliche Blütezeit des Christentums erschienen war.

Die Geschichte des Verfalls der Kirche von den Anfängen bis zum „völligen Abfall“ der Christen unter Konstantin und seinen Nachfolgern – bis etwa zu Beginn des 5. Jahrhunderts – behandelt Arnold im VIII. Buch sei-

³⁴ Dies und die folgenden Zitate stammen aus der Vorrede zur ‚Abbildung‘.

³⁵ Gemeint ist Symeon von Mesopotamien, von dem die meisten der Homilien stammen, die unter dem Namen des ‚Makarios‘ überliefert sind; vgl. H. Dörries, a.a.O., S. 148 ff. Vgl. auch E. Benz, Die protestantische Thebais. Zur Nachwirkung Makarios des Ägypters im Protestantismus des 17. und 18. Jahrhunderts in Europa und Amerika (Abh. Akad. Wiss. u. Lit. Mainz 1963, 1), Wiesbaden 1963; zu Arnold bes. S. 11–25.

ner ‚Abbildung‘. Nachdem er in den vorausgegangenen sieben Büchern das Leben der ersten Christen ausführlich beschrieben hat, setzt er jetzt noch einmal ganz neu an und beschreibt nun – gewissermaßen als Kontrapunkt – das Bild der *v e r f a l l e n e n* Christenheit nach der bewährten „Regel, daß eine Sache aus ihrem Gegensatz gründlicher und deutlicher erkannt werden möge“.³⁶ Erst jetzt – und zwar ganz am Ende, in den letzten fünf Kapiteln (c. 21–25) dieses Buches bzw. des gesamten Werkes – geht Arnold auf das Problem der Ketzer und ihrer Behandlung durch die frühe Kirche näher ein. Bedenkt man, daß hier die Wurzeln für die spätere Kirchen- und Ketzerhistorie liegen,³⁷ ist man überrascht, mit welcher Zurückhaltung Arnold dieses Thema aufnimmt. Ohne irgendeinen Hinweis auf aktuelle Fragen beginnt er mit den Worten: „Endlich erfordert auch die gemachte Ordnung, auch noch von einer Sache aus der Antiquität Bericht zu thun, die sowol an sich selbst, als nach denen darbey vorgefallenen Umständen unter den Verfall der Christenheit gerechnet wird. Dieses sind die Ketzereyen, samt der Art und Weise, wie man ihnen unter dem Verfall begegnet hat“ (c. 21, 1). Zwar deutet Arnold bereits in der Überschrift dieses ersten der fünf Kapitel über die Ketzer seinen Vorbehalt gegenüber dem kirchenamtlichen Ketzerbegriff an, wenn es darin heißt: „Von denen entstandenen Irrthümern und Ketzereyen, sonderlich, was man eigentlich Ketzereyen genennet“. Aber dann schreibt er ausdrücklich, daß er „keinesweges einigem offenbaren Irrthum oder Abbruch der Wahrheit im geringsten das Wort reden wolle“; vielmehr bleibe er „bey der blossen historischen Erzählung, auf welche Art auch dieser folgende Bericht, und nicht anders angesehen werden muß“ (c. 21, 1).

Wie wenig Arnold von aktuellen Fragen seiner Zeit ausging, zeigt die Tatsache, daß er in der ‚Abbildung‘ nur Beispiele für Ketzerei und sogenannte Ketzerei aus der Alten Kirche und dem Mittelalter behandelt. Rein akademisch beginnt er seine Ausführungen mit einer Untersuchung des Wortes ‚Ketzer‘ und bemerkt dazu: „Es wird selbiges von denen meisten Gelehrten hergeführt aus derjenigen Zeit, da unter dem Römischen Antichrist die Zeugen der Wahrheit mit solchem Namen von der papistischen Clerisey belegt worden, indem unter andern ein Haufe von solchen Leuten Cathari oder Gazari, die Reinen benennet waren, ohne Zweifel zum Spott, von welchen noch am Ende dieses Buchs vielleicht genauere Nachricht erfolgen soll. Dabey denn zu merken ist, daß diese Gazari insgemein in Deutschland ‚Boni homines‘ oder gute Leute, in Italien aber ‚Consolati‘ oder Getröstete genennet“ (c. 21, 1). Bereits an dieser Stelle wird die gesamte Problematik des Ketzerbegriffs deutlich, die in dem Unterschied zwischen Ketzer und Wahrheitszeuge liegt. So akademisch und traditionell Arnolds Ausführun-

³⁶ ‚Abbildung‘, Buch VIII, c. 1, 1. Die folgenden Zitate stammen ebenfalls aus Buch VIII; in Klammern sind Kapitel und Paragraph angegeben, da sich dadurch die Zitate in den verschiedenen Auflagen der ‚Abbildung‘ leichter finden lassen.

³⁷ Vgl. dazu außer der Arbeit von J. Büchsel a.a.O., S. 77 ff., neuerdings vor allem: F. W. Kantzenbach, Gottfried Arnolds Weg zur Kirchen- und Ketzerhistorie 1699: Jahrb. d. hess. Kirchengesch. Vereinigung 26 (1975) 207–241.

gen auch klingen, bei ihm entwickeln sie nach und nach eine eigene Dynamik. Die Ketzer des Mittelalters, die Katharer, Waldenser und andere von der Papstkirche verfolgte Gruppen als Wahrheitszeugen anzusprechen, war zwar spätestens seit Flacius Illyricus und seinem ‚Catalogus testium veritatis‘ (1556) – jener wichtigen Vorarbeit für die Magdeburger Zenturien (1559 ff.) – für einen lutherischen Theologen nahezu selbstverständlich. Arnold aber geht es nicht wie Flacius um den Nachweis einer rechtgläubigen Tradition von den Anfängen bis zur Kirche der Reformatoren. Er fühlt sich als unparteiischer Betrachter allein der Wahrheit und keiner der streitenden Parteien verpflichtet. Und so geht er mit der ihm eigenen Gründlichkeit dem Problem nach, wobei ihn sein spiritualistisches Kirchenverständnis schließlich zu einer neuen Beurteilung von Rechtgläubigkeit und Ketzerei führt, dessen Konsequenzen allerdings erst in der Ketzerhistorie für jeden deutlich erkennbar werden.

In Buch VIII der ‚Abbildung‘ prüft Arnold nun zunächst den Sprachgebrauch von Ketzerei bzw. *αἵρεσις*, lateinisch ‚haeresis‘, aber auch ‚Sekte‘ im frühen Christentum und bei den Kirchenvätern, und kommt schon bald zu dem Ergebnis: „Die berühmtesten Lehrer, welche von und wider die Ketzerreyen ganze Bücher geschrieben haben, gestehen ausdrücklich, daß sie nicht begreifen, geschweige denn sagen oder lehren könnten, was eine Ketzerrey zu nennen sey“ (c. 21, 4). Zu ihnen gehört beispielsweise auch Augustin. Fehler und Irrtümer gab es selbst unter den berühmtesten Kirchenlehrern, nicht selten bei denen, die „den andern am heftigsten widersprochen, und die reinste Lehre haben“ wollten (c. 21, 14). So kam es, daß man „in der falschen Kirche die Ketzerreyen nach Gefallen zu beschreiben“ pflegte oft in der Weise, „daß man entweder selbst nicht wußte, was sie eigentlich wären, oder doch nicht nach der Wahrheit und Regel göttlichen Willens ansahe, und also vielen Unschuldigen aufbürdete“ (c. 21, 15).

Anders sah es allerdings in den apostolischen Gemeinden aus, für die der „Glaube kein so todttes und unfruchtbares Ding“ war (c. 21, 16). In ihnen war ein „Irrthum oder Ketzerrey, wenn einer entweder Gott selbst nach der heydnischen Blindheit leugnen, oder nach Christi Lehr und heiligem Leben nicht glauben und einher gehen, oder auch Natur und Gnade unter einander mengen, und durch seine Lehre und Exempel ein sündliches Leben einführen wollte“ (c. 21, 16). So bildete sich die Erkenntnis heraus, „daß kein Ketzer ein wahrhaftiges gottseliges Leben führen könne“ (c. 21, 19). Zum entscheidenden Kriterium für Rechtgläubigkeit wird auf diese Weise dann auch für Arnold „die unumgängliche Nothwendigkeit eines heiligen Lebens, bey einem jeden Rechtgläubigen“ (c. 21, 20).

Wie verhielten sich nun die „ersten und wahren Christen gegen die Ketzer“ (c. 22, Überschrift)? Dazu schreibt Arnold: „Wer nur ein wenig die Beschaffenheit und Natur des wahren Christenthums kennet, wird nicht leugnen können, daß alle Verfolgung und Anfeindung, auch wider die ärgsten Feinde der Wahrheit, derselben gerade entgegen stehe, so gar, daß es auch bey dem allerbesten äusserlichen Wohlstand Christlicher Gemeinen unzulässig

ist, indem Christus in seinen Wegen unveränderlich bleibet. Gott will einmal einen freywilligen Gehorsam haben, und einen Dienst, der aus einem willigen und ungezwungenen Geist geschiehet“ (c. 22, 1). „Gewissens- und Religionsfreyheit“, so bemerkt Arnold, gehöre notwendig dazu; dies sei bereits „von vielen, auch in unserer Sprache, . . . aus dem göttlichen Wort und der ersten Kirchen Einstimmung“ erwiesen worden. Jede Art von Gewissens- oder Religionszwang sei der Natur des wahren Christentums entgegengesetzt. Denn „der Glaube selbst ist eine göttliche Gabe, und kann von Menschen weder mit List noch Gewalt einem andern eingepflanzt werden“ (c. 22, 1). Aus Tit. 3, 10 f. geht – so meint Arnold – eindeutig hervor, daß die wahren Christen „die Irrigen auf keine Weise verfolgt, wol aber geflohen haben“ (c. 22, 13), und er führt dafür zahlreiche Beispiele aus der Alten Kirche an.

Allerdings gibt es auch in der Frühzeit des Christentums bereits Beispiele für das Gegenteil, daß nämlich Zeugen der Wahrheit verketzert wurden. So wurde z. B. schon Tertullian von der neidischen „Clerisey“ . . . „unter allerhand Vorwand endlich zum Ketzer“ erklärt (c. 23, 3). „Ja, es ist wol den ansehnlichsten Kirchenlehrern also ergangen, daß sie alsbald vor Ketzer ausgerufen worden, wenn sie nur das geringste Laster der Clerisey gestraft haben“ (ebd.), darunter beispielsweise auch Hieronymus. So geschah es dann unter dem Verfall, „daß von denen Gottlosen und Heuchlern oft die Frömmsten vor solche ausgerufen wurden“, während „man unter den ersten Christen nur die Gottlosen eigentlich als Ketzer angesehen hat“ (c. 23, 6). Damit aber hat sich in der von ihrem Ursprung abgefallenen Kirche faktisch die Umkehrung vollzogen: Die Zeugen der Wahrheit werden zu Ketzern erklärt, während in Wahrheit die unchristlichen Verfolger aus den Reihen der verfallenen ‚Clerisey‘ als Ketzer bezeichnet werden müßten. Arnold unterscheidet zwar sehr genau zwischen Ketzern und Zeugen der Wahrheit, indem er sie immer nur als sogenannte Ketzer, Verketzerte o. ä. bezeichnet, denn er will keineswegs jene verteidigen, „die durch ihre gottlose sichere Lehre und ärgerliches Leben die Seelen ins Verderben führten, und daher rechte Ketzer waren“ (c. 23, 10). Aber wenn jene sogenannten Ketzer sogar nach Ausweis ihrer *G e g n e r* einen untadeligen Wandel führten, in Zucht, Einfalt und Demut lebten und dennoch – oder sogar gerade deswegen, wofür Arnold Beispiele anführen kann –, von der Kirche verfolgt wurden, dann ist dies Beweis genug für den Verfall der ‚Clerisey‘ und ihre tiefe Gottlosigkeit.

Immer deutlicher werden nun in Arnolds Darstellung die Parallelen zur Ketzerhistorie. Immer wieder fallen Äußerungen, daß dieses Thema eigentlich sehr viel ausführlicher behandelt werden müßte. Arnold schreibt: „Ich müßte hievon ein sehr langes Register dererjenigen machen, welche allein um ihrer Gottseligkeit willen von der bösen Welt verketzert worden, und wer Zeit und Mühe daran wenden wollte, der würde bey genauer Untersuchung die Bosheit derer Lehrer deutlich finden, von welchen rechtschaffene Christen aus Neid und Feindschaft unter solchen Namen verworfen worden.“

Gleichsam wie ein Vorgriff auf die Ketzehistorie klingt es, wenn er fortfährt: „In der abendländischen Kirche gehören dahin alle Zeugen der Wahrheit, die von Anfang des Verfalls an, bis jetzund, der falschen Kirche, und sonderlich ihren verführischen Lehrern, widersprochen haben“ (c. 23, 8). Aber dann bleibt Arnold doch in dem selbstgesteckten Rahmen, gibt noch weitere Beispiele von Ketzerverfolgungen bis ins hohe Mittelalter hinein und beschreibt, wie die verfallene ‚Clerisey‘ seit dem 4. Jahrhundert die weltliche Gewalt, „das sogenannte Brachium Seulare“, für sich in Anspruch nahm, um es gegen die sogenannten Ketzler einzusetzen (c. 24, 4).

Am Ende des gesamten Buches kommt Arnold noch einmal auf den Zweck seiner Darstellung zu sprechen. „Nemlich“ – so schreibt er –, „die abgefallenen Christen, und sonderlich die Clerisey hat, nach Einstimmung aller wahrhaftigen Historienschreiber, dieses durchgehends im Gebrauch gehabt, daß sie die theuersten Zeugen und Boten Jesu Christi alsbald vor Ketzler angeklaget, und zu dem Ende ihnen schreckliche Irrthümer angedichtet, und sie sonst auf alle Weisen an Ehre, Gut und Blut gekränkert und verfolgt“ (c. 25, 27). Damit unterstreicht Arnold erneut, daß es ihm bei aller spürbaren Parteinahme für die zu Unrecht Verketzerten allein um die historische Wahrheit geht. In seinem Urteil über die mittelalterliche Kirche steht er in seiner Zeit auch keineswegs allein; das beweist nicht zuletzt die anerkennende Aufnahme seines Buches. Vieles in diesen Kapiteln ist den gebildeten Lesern seiner Zeit keineswegs neu. Doch schon dadurch, daß Arnold sich der deutschen Sprache bedient und alle fremdsprachigen Zitate übersetzt, macht er die hier angeschnittenen Fragen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Nicht zuletzt darin, daß er die Kirchen- und Ketzehistorie ebenfalls in deutscher Sprache verfaßt hat, gründet später der durchschlagende Erfolg dieses Werks. So etwas hatte es bis dahin in der wissenschaftlichen Literatur nicht gegeben und erinnert an die Bedeutung, die die Verwendung der deutschen Sprache für den Erfolg der Reformation hatte. Allerdings kamen noch andere wichtige Umstände hinzu, die den Erfolg dieses Werkes begründeten, die aber auch zugleich die heftige Kritik verständlich machen, die sein Erscheinen sogleich hervorrief.

Im Frühjahr des Jahres 1697 (Dekret vom 24. März 1697) erhielt Arnold aufgrund seiner ‚Abbildung‘ einen Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte an der Universität Gießen. Nach einigem Zögern nahm er den Ruf an, weil er, der sich zwar scheute, ein kirchliches Amt zu übernehmen, in diesem Fall der Meinung war, es „wäre das Schulwesen vor dem Kirchen-Staat einem erleuchteten Gemüthe noch etwas erträglicher und dienlicher zur Erbauung“.³⁸ Doch kaum ein Jahr später trat ein, was nicht nur in der akademischen Welt großes Aufsehen erregte: Arnold legte seine Professur nieder und kehrte nach Quedlinburg zurück. Er selbst schreibt dazu in seinem ‚Offenherzigen Bekenntnis‘, in dem er die Gründe für seine Resignation darlegt: „Der Eckel vor dem hochtrabenden ruhmsüchtigen Vernunft-Wesen des Academischen Lebens wuchse täglich / und das Geheimniß der Boßheit / so in mir und andern lage / wurde zu meinem heftigen Entsetzen nachdrücklich

entdeckt. Bey allen Verrichtungen / Collegiis, Disputationen und andern Actibus fühlte ich die empfindlichsten Gemüths-Schmertzen / und was von Christi Leben übrig war / fand hierbey nahe sein Ende“.³⁹ Verständlich werden diese Äußerungen, wenn man bedenkt, daß Arnold fast zehn Jahre außerhalb der Universität eine Art Eremitenleben geführt hatte und nun mit vielerlei Geschäften zu tun bekam, die seiner Vorstellung von einem christlichen Leben diametral entgegengesetzt waren. Dazu kam, daß er entsprechend seinem Lehrauftrag in Gießen vor allem über Profangeschichte zu lesen hatte und sich nicht auf das Gebiet der Kirchengeschichte zurückziehen durfte.

Die kurze Zeit als Professor in Gießen aber hatte einschneidende Folgen für Arnold: Einerseits war er nun in aller Welt bekannt; die Einflüsse von außen verstärkten sich. Sein konsequenter Bruch mit der ‚Welt‘ brachte ihm vor allem die Sympathie der radikalen Pietisten ein – z. B. Friedrich Breckling (1629–1711) und seine Anhänger in Holland, wo in kurzer Zeit alle wichtigen Arbeiten Arnolds zwischen 1696 und 1700 in Übersetzung herauskamen; Breckling selbst beteiligte sich an den Vorarbeiten zur Ketzerhistorie.⁴⁰ Spener hingegen mißbilligte Arnolds Rücktritt von seiner Professur und blieb später auch gegenüber der Ketzerhistorie reserviert.

Andererseits geriet Arnold selbst in eine innere Krise und meinte nun, er sei für ein öffentliches Amt grundsätzlich ungeeignet. In dieser Lage – und offensichtlich unter dem Einfluß radikal-pietistischer und mystischer Gedanken – verschärfte sich seine kritische Haltung gegenüber der Kirche. Sein berühmtes Gedicht ‚Babels Grablied‘ – „die schärfste Absage, die Arnold je der Kirche erteilt hat“, wie J. Büchsel meint⁴¹ – ist wohl in dieser Zeit entstanden. Besonders bemerkenswert ist darin der Vers 15, in dem es heißt:

„Drum dämpfet nicht Den Geist, wenn er ausbricht
In euch und andern, Babels Grund zu stöhen;
Ihr sonderlich, die ihr wollt viel bekehren,
Seht, daß nur erst in euch gantz Babel bricht,
Und heuchelt nicht“.

In diesem Vers ist unüberhörbar eine Absage an den Pietismus enthalten und zugleich das ‚Babel‘ im Menschen selbst angesprochen. Hier zeigt sich, daß Arnold in seinem Denken noch radikaler und konsequenter als seine Gesinnungsgenossen ist, indem er die Wurzel allen Übels im Menschen selbst erkennt.⁴²

³⁸ Offenhertzige Bekänntniß, Nr. 5.

³⁹ Ebd. Nr. 7.

⁴⁰ Vgl. dazu J. F. G. Goeters, a.a.O., S. 251 f.

⁴¹ J. Büchsel, a.a.O., S. 139.

⁴² Ob hier reformatorisches Erbe durchschimmert, wie die Untersuchungen von T. Stählin (Gottfried Arnolds geistliche Dichtung. Glaube und Mystik [Veröffentl. d. Ev. Ges. f. Liturgieforschung H. 15], Göttingen 1966) nahelegen oder der Einfluß mystisch-dualistischer Gedanken spürbar wird, wie Prof. Goeters, Bonn, meint, vermag ich nicht zu entscheiden. Zur Kritik an Stählin vgl. J. Büchsel, a.a.O., S. 23 f.

In dieser Zeit des Umbruchs, die Arnold zunächst immer stärker in die Isolierung führt, in der er sich zunehmend der Mystik öffnet, bis er schließlich zu der Erkenntnis kommt, daß er trotz vieler Bedenken vielleicht doch ein Pfarramt übernehmen könne⁴³ – was er zwei Jahre später dann auch tut, nachdem er kurz zuvor geheiratet und damit auch nach außen hin seinen Bruch mit den radikalen Pietisten dokumentiert hat –, in diesen für Arnold entscheidenden Jahren 1697–1699 ist jenes monumentale Werk der Kirchen- und Ketzerhistorie entstanden, das seinen späteren Ruhm begründete. Der vollständige Titel dieses Werks lautet: „Gottfried Arnolds Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie / von Anfang des Neuen Testaments biß auff das Jahr Christi 1688“. Das Werk besteht insgesamt aus vier Teilen, von denen die beiden ersten in einem Band zuerst im Jahre 1699 veröffentlicht wurden; der zweite Band mit den beiden restlichen Teilen erschien ein Jahr später.

Der erste Teil behandelt die Kirchengeschichte von ihren Anfängen bis zum Vorabend der Reformation, jenen Abschnitt also, für den Arnold bereits viel Material gesammelt hatte, als er den Schlußteil der ‚Abbildung‘ schrieb. Der zweite Teil behandelt die Zeit von der Reformation bis zum Jahre 1688. In Teil III geht es um Streitigkeiten des 17. Jahrhunderts; Teil IV besteht, wie der Titel sagt, aus „allerhand nöthigen documenten / tractaten und zeugnissen, acten und geschichten von vielen religions-streitigkeiten, die in diesem zweyten band erzehlet werden“. – Formal lehnt sich Arnold in dem Aufbau seiner Kirchen- und Ketzerhistorie ohne nähere Begründung an das Vorbild der Magdeburger Zenturien an. Jahrhundert für Jahrhundert wird streng chronologisch nacheinander abgehandelt; innerhalb der einzelnen Zenturien wird der Stoff nach einem fünfgliedrigen Schema geordnet: 1.) Vom äußerlichen Zustand der Kirche – 2.) Vom inneren Zustand der Kirche – 3.) Von den Kirchen-Scribenten – 4.) Von den Konzilien und Synoden – und schließlich 5.) Von den Religionsstreitigkeiten, worin die Frage der Ketzer der jeweiligen Zeit behandelt wird. Vom 5. bis zum 15. Jahrhundert wird das fünfgliedrige Schema streng durchgehalten, was eine steigende Monotonie zur Folge hat. Lediglich in den ersten vier Jahrhunderten, für die Arnold durch seine ‚Abbildung der Ersten Christen‘ umfangreiches Material zur Verfügung hat, wird das Schema ein wenig variiert. Anders ist es bei der Darstellung des 16. und 17. Jahrhunderts. Hier, d. h. im 2. Teil der Ketzerhistorie, geht Arnold ganz von dem früheren Schema ab.

Neu gegenüber der ‚Abbildung‘ ist nicht nur die chronologische Gliederung und die Erweiterung des historischen Stoffes. Neu ist vor allem, daß Arnold die Schwelle der Reformationszeit überschreitet und den Verfall des Christentums nicht allein in der Papstkirche, sondern auch in der reformierten und der lutherischen Kirche findet. Zwar ist Arnold der Meinung, daß die Anfangszeit der Reformation eine gute Zeit war, weil es dabei tatsäch-

⁴³ Vgl. das ‚Antwortschreiben‘ Arnolds vom 14. 10. 1699; dazu H. Dörries, a.a.O., S. 88–92.

⁴⁴ Ketzerhistorie 2. Teil, Buch XVI, 6, 1.

lich um eine Erneuerung des Glaubens und des Lebens in der Kirche ging. Luther habe damals „mit dem zeugniß der warheit aus dem klaren geschriebenen wort Gottes die feinde angegriffen, die verderbniß gezeigt, bestraft und gebessert, und den anfang des Christenthums gelehret“.⁴⁴ Doch dann stellt sich Arnold die Frage: Woran mag es gemangelt haben, „daß hernach so bittere klagen über dem fortgehenden verderbniß so wohl von Luthero selbst als andern geführt werden müssen“?⁴⁵ – Im Grunde vollzog sich damals wiederum, was Arnold bei Hus und seinen Nachfolgern so formuliert hatte: „Gleichwol ist betrübt zu lesen, daß, wie es bey allen hauffen gangen ist, also auch hier bald nach ihrem tode (gemeint sind Jan Hus und Hieronymus von Prag) die einigkeit, der ernst und die redlichkeit unter ihren nachfolgern abgenommen hat“.⁴⁶ Zeugen der Wahrheit sind immer nur einzelne. Sobald die Nachfolger sich zusammentun und eine Sekte bilden, beginnt der Abfall von der ursprünglichen Wahrheit und Reinheit der Überzeugung.⁴⁷

Sieht man genau hin, dann zieht Arnold in der Ketzerhistorie nur die Linie konsequent weiter, die er in der ‚Abbildung‘ begonnen hat. Rechtgläubigkeit bedeutet für ihn weiterhin – gerade auch für die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen –, daß die Früchte des wahren Glaubens – Gottesfurcht, Einfalt, Demut, Sanftmut, Lauterkeit des Herzens usw. – erkennbar sein müssen nicht zuletzt beim Umgang der Christen miteinander. An diesem Maßstab werden auch Luther und die übrigen Reformatoren gemessen. In den Vordergrund der Betrachtung aber rücken immer mehr die vielen aus der Reformationszeit hervorgegangenen Gruppen und Grüppchen der Wiedertäufer, Enthusiasten, Spiritualisten, Mystiker, die von den offiziell anerkannten Kirchen bekämpft und verketzert wurden und in denen Arnold häufig Zeugen der Wahrheit erkennt, die um ihres Glaubens willen zu Unrecht verfolgt wurden.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ketzerhistorie 1. Teil, Buch XV, 5, 14.

⁴⁷ Vgl. den Beschluß zu Teil IV, § 18: „Hoffentlich wird aus dieser gantzen kirchen-historie nächst der täglichen erfahrung kund und offenbar gnug seyn, wie unter so gar vielen und grossen hauffen, darunter sich ein jeder die wahre kirche nennet, keiner gefunden werde, zu welchem sich ein Gott-suchendes gemüthe mit ungezweifelten vertrauen und sicherer persuasion einer unbetrüglichkeit ohne die geringste beysorge eines schadens aufenthalts oder hinderniß alleine gesellen, halten, und bey ihnen biß zum höchsten grad des alters Jesu Christi verharren könnte. Welches dann nicht allein von denen grössersten partheyen gewiß seyn mag, welche ihre eigene wercke und früchte schamroth machen, und ihrer blösse überzeugen: sondern auch von denenjenigen, welche jene neben sich verachten, und sich wegen ihrer schein-frömmigkeit und gleissenden heucheldienste allein vor rechtgläubig, und untadelich halten und ausgeben. Dann obgleich die ersten stifter und vorfahren solcher geringeren kirch-gemeinen als zeugen der wahrheit in ihrem theil treu und besser dann ihre verfolger und ankläger gewesen: so ist doch denen nachkommen eben das begegnet, was der gantzen christlichen kirche selbst bald nach der Apostel tod wiederfahren, daß sie nemlich mit der zeit laulich, sicher, eigensinnig, sectirisch, hochmüthig und selbst-gefällig worden.“

Aus der Beschäftigung mit ihnen und ihrem Schicksal sind dann die „Allgemeinen Anmerkungen von denen Ketzergeschichten“ hervorgegangen, die Arnold seiner Ketzergeschichte vorangestellt hat und in denen noch einmal seine ganze leidenschaftliche Parteinahme für die zu Unrecht Verketzerten zum Ausdruck kommt. Der Unterschied zwischen Ketzern und Verketzerten ist vor allem in diesem Teil der Ketzergeschichte kaum mehr zu erkennen, obwohl er – genau betrachtet – beibehalten wird. Aber bereits die Gliederung der „Allgemeinen Anmerkungen“ zeigt, wie das Problem der Ketzerei selbst in den Hintergrund rückt.

Zuerst geht es um die Ketzermacher, d. h. jene „Bischöffe, Doctores und dergleichen“ in der Kirche, die teils „aus schwachheit, unzulänglichem begriff der Göttlichen geheimnissen oder allzuheftigem eiffer“,⁴⁸ meistens jedoch aus „ehrgeldgeitz, eigensinn, grimm, rachgier, neid, zandtsucht, läster- und spottgeist, lügen und verläumdung“⁴⁹ andere verketzert, unterdrückt und verfolgt haben. Dann behandelt Arnold das Problem der Verketzerten, wobei der Brudermord Kains als Beginn eines durch die gesamte Geschichte zu beobachtenden Prozesses angesehen wird, bei dem immer wieder „der stärkere böse den schwächeren und frommen unterdrückt“. ⁵⁰ Christus wird demgegenüber zum Vorbild für alle zu Unrecht Verketzerten in der Geschichte, weil auch er, „der sanftmüthige Heyland“, „wegen seines eiffers über das hauß Gottes und zeugnisses wider die verderbte Priesterschaft zu Jerusalem als gottslästerer verdammt und erwürgt worden“ sei.⁵¹ Nun erst geht Arnold auch auf das Problem der Ketzerei ein. Da es jedoch „schwer, ja unmöglich sey, eine ketzerey recht eigentlich zu beschreiben“,⁵² wird dieses Problem zunächst zu einer Frage nach den Beurteilungsnormen, letztlich jedoch zu einer Frage nach Herzens-Theologie oder Buchstaben- und Zank-Theologie. So wird schließlich das Problem der Ketzerei zu einer Frage des Umgangs mit Ketzern oder jenen, die man als solche bezeichnet, wobei „das größte gebot unsers Schöpfers, welches ist die liebe gegen alle menschen“,⁵³ zum entscheidenden Maßstab des Handelns erhoben wird. Am Schluß des Gesamtwerks der Kirchen- und Ketzergeschichte steht folgerichtig ein Plädoyer für die Gewissensfreiheit zugunsten der „Stillen im Lande“, die die wahre christliche Kirche bilden.⁵⁴

⁴⁸ Allgem. Anmerkungen 1, 3.

⁴⁹ Allgem. Anmerkungen 1, 17 f.

⁵⁰ Allgem. Anmerkungen 2, 2.

⁵¹ Allgem. Anmerkungen 2, 3.

⁵² Allgem. Anmerkungen 3, 40.

⁵³ Ketzergeschichte, Vorrede, Nr. 25.

⁵⁴ Vgl. Ketzergeschichte, Beschluß zu Teil IV, § 20: „Es ist aber weiter hieraus wohl und gründlich zu erkennen, wie weißlich und löblich regenten und obrigkeiten handeln, so da die selige und von Gott selbst zur gemeinen ruhe und ordnung versehene gewissens-freyheit auch hierinne maintainieren, daß niemand wider sein eigen hertz und gewissen zu dem gemeinen kirchenwesen und andern sätzen gezwungen, oder deswegen übel angesehen werde. In betrachtung es höchst-bedencklich und dem eigenen gewissen derer oberen beschwerlich fallen würde, eine solche creatur zu binden, welche Gott selbst, der oberste gesetz-geber, frey gemacht, oder denen ver-

Ungeachtet dieser Tendenz, die das gesamte Werk durchzieht und auf der ein großer Teil seiner Wirkung bis heute beruht, hält Arnold grundsätzlich an dem Vorsatz der Unparteilichkeit des Historikers fest, der erfordert, daß „nichts, was zum gantzen der historischen warheit dienet“ ausgelassen, bemäntelt, verdreht oder verkehrt werden dürfe.⁵⁵ Denn – so weiß Arnold von dem berühmten Juristen und Humanisten Hugo Grotius (1583–1645): die Wahrheit könne man nicht anders verteidigen als mit lauterer Wahrheit.⁵⁶ Wenn später Christian Thomasius über das Werk Arnolds urteilt: „Ich halte (es) . . . nach der H. Schrift für das beste und nützlichste Buch . . . und scheue mich nicht dasselbe meinen Auditoribus hiermit auf das nachdrücklichste zu recommendieren, und wenn sie das Geld dafür von ihrem Munde absparen oder erbetteln sollten“,⁵⁷ so liegt das nicht zuletzt daran, daß auch er von der gleichen humanistischen Tradition geprägt war. Versteht man Arnolds Werk aus dieser Tradition, dann wird u. a. auch verständlich, warum Arnold später zwar Korrekturen und Ergänzungen an seinem Werk für richtig und sogar notwendig erachtete, an seiner Grundkonzeption jedoch unbeirrt festhielt.⁵⁸ Auch die Nähe zwischen Chr. Thomasius und Arnold in der Beurteilung des Ketzerproblems⁵⁹ wird auf diesem Hintergrund verständlich und weist auf die Klammer hin, die in Deutschland zwischen Pietismus und beginnender Aufklärung bestand.

Die konsequente Anwendung historischer Methoden auf die Kirchengeschichtsschreibung gehört zu dem Erbe Arnolds, das auch heute noch Beachtung verdient, auch wenn durch die Ergebnisse der Forschung sich in-

kehrten eiffrern in ihren wahnsinnigen eigennützigem sätzen nachzufolgen. Es sind solche gemüther, welche den gemeinen weg nicht mehr mitlaufen können, gemeinlich diejenigen stillen im lande, von denen man sich nichts weniger, als unordnung oder ungelegenheit zu besorgen hat.“

⁵⁵ Ketzerhistorie, Vorrede, Nr. 29.

⁵⁶ Ketzerhistorie, Vorrede, Nr. 26.

⁵⁷ Zitiert bei H. Dörries, a.a.O., S. 205.

⁵⁸ Vgl. die Supplementa zur Ketzerhistorie, Vorrede, Nr. 4: „Was erstlich die sachen selbst anlanget, so betreffen sie nicht hauptsächlich den eigentlichen grund der gantzen wahren kirch-historie, der an sich selbst wahrhaftig und unumstößig bleibt. Und also ist diese verbesserung einiger umstände, mit nichten eine revocation des gantzen wercks, oder der einmahl abgelegten bekänntniß von der wahrheit, wie man fälschlich ausgesprenget, und damit den elenden sinn und wunsch verrathen hat. Sondern es betrifft vornemlich einige neben-dinge und kleinigkeiten, umstände, redens-arten und dergleichen, darinnen bey der so weitläufftigen arbeit dann und wann mag gefehlet worden seyn.“

⁵⁹ Chr. Thomasius hatte in diesem Zusammenhang zwei Arbeiten veröffentlicht: a) „Ob Ketzerey ein staffbares Verbrechen sey?“ (zuerst latein. v. 14. Juli 1697) und b) „Vom Recht Evangelischer Fürsten gegen die Ketzer“ (zuerst latein. v. 11. Nov. 1697) [beide später auf Deutsch in: „Außerlesene und in Deutsch noch nie gedruckte Schrifften“ I, Halle 1705, 211 ff. bzw. 309 ff.]. Diese Arbeiten könnten auf Arnolds Ketzerhistorie eingewirkt haben, obwohl sich eine direkte Bezugnahme nicht nachweisen läßt. Möglich wäre jedoch auch, daß Arnolds „Abbildung“ Thomasius zu diesen Arbeiten angeregt hat. – Zum Verhältnis zwischen Arnold und Thomasius vgl. auch E. Seeberg, Christian Thomasius und Gottfried Arnold: Neue kirchl. Zeitschr. 31, 1920, 337–358.

zwischen vieles anders darstellt als zur Zeit des Verfassers der Kirchen- und Ketzehistorie. Arnolds Bemühen um historische Gerechtigkeit für die wegen ihres Glaubens Unterdrückten und Verfolgten verdient gleichfalls uneingeschränkte Anerkennung. Problematisch bleibt hingegen sein Versuch, Kirchengeschichte ausschließlich als Geschichte des Abfalls von der wahren Kirche des Urchristentums zu schreiben. Allerdings ist der Gedanke des Abfalls u. a. auch im humanistischen Denken, in das der spiritualistische Kirchenbegriff – wie das Beispiel Arnolds zeigt – leicht eindringen konnte. Ernst Wolf schreibt deshalb mit Recht: „Der entscheidende Mangel des im Gesamtzusammenhang protestantischer Kirchengeschichtsschreibung . . . unerhört fruchtbaren und wertvollen Werkes besteht darin, daß Arnold dem Problem des Kirchenbegriffs zu rasch und mit einer zu einfachen Lösung ausgewichen ist.“⁶⁰ Das Verhältnis zwischen sichtbarer, verfaßter Kirche und unsichtbarer Kirche des Glaubens läßt sich in der Tat nicht durch eine einseitige Parteinahme für die unsichtbare Glaubenskirche aufheben, weil sichtbare und unsichtbare Kirche unlösbar aufeinander bezogen sind und in einem dauernden Spannungsverhältnis zueinander stehen. Dies hat auch Arnold später selbst erkannt, als er nach seinem Bruch mit den radikalen Pietisten ein kirchliches Amt übernahm, das er bis zu seinem Lebensende⁶¹ treu und gewissenhaft verwaltete.

⁶⁰ E. Wolf, Gottfried Arnold, in: Deutsches Pfarrerberblatt 45, 1941, 326.

⁶¹ Am 6. März 1705 wurde Arnold zum Pastor und geistlichen Inspektor in Werben/Altmark ernannt, d. h. zum Nachfolger seines Schwiegervaters Sprögel. – Von 1707 bis zu seinem Tode am 30. Mai 1714 (nicht Pfingsten 1714, wie gelegentlich zu lesen ist!) wirkte er als Pastor und geistlicher Inspektor in Perleberg.